



# Muslime an deutschen Hochschulen

Religiöse Kompetenz stärkt Vielfalt und Internationalisierung

## IMPRESSUM

**Beilage zur duz – DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG,  
27. Januar 2017.**  
Das duz SPECIAL erscheint in der DUZ Verlags-  
und Medienhaus GmbH.

**Herausgeber dieser Ausgabe:**

Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI)  
Institute for Advanced Studies in the Humanities  
Goethestraße 31 | 45128 Essen  
www.kulturwissenschaften.de

**Projektverantwortlicher:**

Prof. Dr. Volker M. Heins, KWI  
volker.heins@kwi-nrw.de

**Autor/innen:**

Tugba Altiner  
Prof. Dr. Volker M. Heins  
Christoph Potempa  
Dr. Linda Supik

**Verantwortliche duz SPECIAL-Redaktion:**

DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH, Berlin

**Koordination und Marketing:**

Stefanie Kollenberg, s.kollenberg@duz-medienhaus.de

**Text und Redaktion:**

Veronika Renkes, v.renkes@du-medienhaus.de  
Johannes Fritsche, j.fritsche@duz-medienhaus.de

**Gestaltung und Satz:**

axeptDESIGN, Berlin, www.axeptdesign.de

**Korrektorat:**

Dr. Sonja Hilzinger, Berlin

**Fotos und Illustrationen:**

Fotos: Titel, S. 5, S. 11: Goethe-Universität/Uwe Dettmar |  
S. 3: KWI | S. 6, S. 7 (links): privat | S. 7 (rechts): Volker Heins/KWI |  
S. 8-9, S. 10 (Mitte): WWU/Peter Grewer | S. 10 (oben und unten):  
University of Bradford

**Druck:**

SDL Digitaler Buchdruck, Berlin

**Verlag:**

DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH  
Kaiser-Friedrich-Straße 90  
10585 Berlin  
Tel.: 030 2129 87-0  
info@duz-medienhaus.de  
www.duz-medienhaus.de

Dr. Wolfgang Heuser

(Geschäftsführer)  
w.heuser@duz-medienhaus.de

**Redaktionsschluss:**

Oktober 2016

**Hinweis:**

Das vorliegende duz SPECIAL wurde von folgenden Instituti-  
onen gefördert:



Käte Hamburger Kolleg / Centre for Global Cooperation  
Research, Duisburg



Centre for  
**Global  
Cooperation  
Research**



© DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH

## INHALT

### EDITORIAL

- 3 Religiöse Kompetenz - eine neue  
hochschulpolitische Herausforderung**  
| Von Prof. Dr. Volker M. Heins

### HINTERGRUND

- 4 Stichwort „religious literacy“**  
Fromme Muslime sind keine Gefahr für die  
weltanschauliche Neutralität der Hochschule

### DIVERSITY MANAGEMENT

- 6 Religion – auch das noch?**  
Religion wird als Thema für das Diversity  
Management an Hochschulen wichtiger werden

### GEBETSÄRÄUME

- 7 (K)ein Ort zum Beten?**  
Muslimische Studierende hoffen auf mehr Verständnis und  
Entgegenkommen

### DIALOG

- 9 „Living with difference“**  
Die inklusive Hochschule braucht religiöse Kompetenz  
und klare Regeln

### SONSTIGES

- 11 Danksagung**  
**12 Testimonials**  
| Von Amir Dziri und Norbert Robers

# Religiöse Kompetenz - eine neue hochschulpolitische Herausforderung

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„zivilisierte Menschen denken polyphon“. Diesen Satz von Kurt Tucholsky beherzigen auch deutsche Hochschulen und Universitäten, für die „Diversität“ und „Internationalisierung“ zunehmend an Bedeutung gewinnen. Diversitätsprogramme dienen der Gewährleistung von guten Studienbedingungen für alle sowie der institutionellen Berücksichtigung der unterschiedlichen Bedürfnisse von Studierenden. Durch Zuwanderung und den Bildungsaufstieg der Kinder der Gastarbeitergeneration entstehen dabei neue gesellschaftspolitische Herausforderungen. Eine dieser Herausforderungen betrifft die religiösen Bedürfnisse einer wachsenden Zahl von muslimischen Studierenden, die sich in Forderungen nach Gebetsräumen oder der Berücksichtigung ritueller Speisevorschriften im Mensabetrieb äußern. Religion ist eine Dimension von Gleichbehandlung und Diversität – neben Geschlecht, Migrationshintergrund/Nationalität, Behinderung, Sexualität und Alter. Wie verhalten sich die weltanschauliche Neutralität und Vorbildfunktion der Universitäten zur Religionsfreiheit und dem Gebot der Nichtdiskriminierung? Hier sind jüngst teilweise hitzige Debatten entbrannt.

Das vorliegende duz SPECIAL dient der Versachlichung der Debatte und gibt Hinweise zur Beantwortung der Frage, wie sich im Campusalltag das Miteinander nichtreligiöser und religiöser Studierender bestmöglich gestalten lässt. Wir konzentrieren uns dabei auf Muslime, weil sie in Deutschland die größte nicht christliche Religionsgemeinschaft bilden. Wie soll mit den religiösen Bedürfnissen muslimischer Studierender und Universitätsangehöriger aus dem In- und Ausland umgegangen werden?

Auf den nächsten Seiten stellen wir Ihnen die wichtigsten Ergebnisse einer Studie vor, die am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) durchgeführt wurde. Wir haben zum einen muslimische Studierende in Deutschland nach ihren Erfahrungen und Bedürfnissen gefragt. Zum anderen haben wir in einem bundesweiten Survey einen Lagebericht zur Frage erstellt, ob und wo an Hochschulen in Deutschland Orte und Räume für Religion und Spiritualität zu finden sind – und wie dies von verschiedenen Seiten bewertet wird. Hinzu kommen Interviews in Großbritannien und den USA, die wir geführt haben, um Beispiele zu finden, von denen wir vielleicht etwas lernen können. Gefördert wurde die Studie von der Stiftung Mercator. Begleitet wurde das Projekt von einem Beirat unter Beteiligung des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, des Forums Hochschule und Kirche (FHOK) und des Rats muslimischer Studierender und Akademiker (RAMSA). Alle Autor/innen des duz SPECIAL waren zugleich Mitglieder des Projektteams: Tugba Altiner, Volker Heins, Christoph Potempa und vor allem Linda Supik.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!



Prof. Dr. Volker M. Heins



**Prof. Dr. Volker M. Heins**  
Der Politikwissenschaftler  
ist Vorstandsmitglied des  
Kulturwissenschaftlichen  
Instituts Essen (KWI)  
und Leiter des Forschungsbereichs  
„Globale Kulturkonflikte und  
transkulturelle Kooperation“ am  
Käte Hamburger Kolleg / Centre  
for Global Cooperation Research  
an der Universität Duisburg-Essen

## Stichwort „religious literacy“

### Fromme Muslime sind keine Gefahr für die weltanschauliche Neutralität der Hochschule

Die zunehmende Sichtbarkeit „des“ Islams auch an Hochschulen ist das Ergebnis der gelungenen Integration der Nachkommen aus muslimischen Einwandererfamilien, die immer häufiger als Bildungsaufsteiger ein Studium absolvieren. Wenn wir die geschätzte Gesamtzahl der Muslime in Deutschland von 3,8 bis 4,3 Millionen (4,6 bis 5,2 % der Gesamtbevölkerung) anteilig auf die circa 2.760.000 Studierenden beziehen, könnten zwischen 127.000 und 143.000 Studierende muslimisch sein. Hinzu kommen ausländische Studierende einschließlich Geflüchteter. Auch wenn es keine repräsentativen Zahlen zu muslimischen Studierenden und ihrer religiösen Praxis im Hochschulkontext gibt, steht fest, dass in jüngster Zeit besonders das Phänomen betender Studierender große Aufmerksamkeit erregt hat. Die Schließung von Gebetsräumen an einzelnen Universitäten, aber auch die Neueröffnung von Räumen der Stille an anderen Orten sind Indizien für die Bedeutung des Themas.

Dabei sind muslimische Gebetsräume an deutschen Hochschulen alles andere als ein neues Phänomen. An der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster gibt es einen Raum seit den 1960er-Jahren. An der RWTH Aachen wurde 1964 mit Unterstützung der Hochschule eine Moschee errichtet. An vielen Hochschulen existieren muslimische Studierenden-Gruppen, teilweise seit den 70er- und 80er-Jahren.

Praktizierende oder gläubige Muslime sind in einer schwierigen Situation: Auf der einen Seite werden sie von den Medien oftmals stereotyp als „Fundamentalisten“ repräsentiert. Auf der anderen Seite stoßen sie ebenso wie Religion im Allgemeinen auf ein geringes Interesse und ein ebenso geringes Wissen der Öffentlichkeit. Im Rahmen der Gespräche, die wir für unsere Studie geführt haben, zeigte sich zuweilen nicht nur die geringe Bedeutung, die dem Religiösen beigemessen wird, sondern gerade unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch eine ablehnende bis feindselige Haltung.

### Erste Ergebnisse des Survey

In einer standardisierten postalischen Befragung wollten wir herausfinden, wie Hochschulleitungen in ganz Deutschland das Verhältnis von Hochschule und Religiosität insgesamt bewerten. Verschickt wurde ein Fragebogen an alle circa 400 Hochschulen in Deutschland; es antworteten 143, darunter 34 Universitäten und 61 Fachhochschulen. Wegen der Religionsnähe der konfessionell gebundenen Hochschulen haben wir uns entschieden, diese aus der Darstellung unserer Ergebnisse herauszunehmen. Auf diese Weise bleiben 121 Hochschulen übrig. Ein erstes Stimmungsbild sieht wie folgt aus:

Aussage	Zustimmung
Die Förderung von spirituellem Wachstum gehört zur Aufgabe dieser Hochschule	6,7
Religion sollte eine Quelle der Bereicherung für den Hochschulalltag sein	20,6
Religiosität sollte selbstverständlich zum Hochschulalltag gehören	12,4
Diese Hochschule steht gelebter Religiosität eher distanziert gegenüber	29,8
Religiosität ist im Hochschulalltag eher ein suspekter Fremdkörper, mit dem ein Umgang gefunden werden muss	7,3
Religiosität sollte Privatsache sein und keine Bedeutung im Hochschulalltag haben	51,3

Haltungen von Hochschulleitungen zu Religiosität auf dem Campus. Angaben in %

Die Antworten ergeben ein widersprüchliches Bild und verweisen damit auf zusätzlichen Klärungsbedarf. Zu allen sechs Aussagen machte mindestens ein Fünftel der Antwortenden keine Angabe. Das ist ein Ausdruck von Zurückhaltung, möglicherweise auch Unsicherheit und Unklarheit bei diesem Thema. Insgesamt lehnen deutsche Hochschulleitungen Aussagen eher ab, die Religiosität im Hochschulalltag einen Wert beimessen.



**Haus der Stille:** Das 2010 eröffnete interkulturelle Begegnungszentrum auf dem Campus Westend der Universität Frankfurt/M. lädt zum gemeinsamen Schweigen, Meditieren und Beten ein (siehe auch Titelbild und Foto Seite 11)

Ein weiterer Befund ist, dass an circa 71 Prozent der Hochschulen, deren Leitungen auf unsere Frage geantwortet haben, Studierende aller Glaubensbekenntnisse ihren Glauben gegenüber der Leitung zum Thema machen. Christliche Studierende sind an den Hochschulen präsent und setzen ihre Religiosität auf die hochschulpolitische Tagesordnung – jedoch an weniger Hochschulen als muslimische Studierende. Katholische (45,5 %), evangelische (43,8 %) und muslimische Studierende (52,2 %) thematisieren ihren Glauben. 16,5 Prozent der Hochschulleitungen gaben an, dass jüdische Studierende in den vergan-

teils/teils	Ablehnung	keine Angabe
8,3	60,3	24,8
18,2	35,5	25,6
19,0	44,6	24,0
15,7	22,2	22,3
11,6	45,5	34,7
16,5	14,9	17,4

genen fünf Jahren ihren Glauben zu Gehör brachten. Hinzu kommen Mitglieder evangelischer Freikirchen oder christlich-orthodoxe Gruppen. Hindus und Buddhisten machten sich jeweils an vier Hochschulen bemerkbar.

## Religious Literacy Leadership in Higher Education

Die Anliegen religiöser Studierender sind durch das Grundrecht der Glaubensfreiheit (Art. 4 Abs. 1 und 2 GG) gedeckt. Besonders geschützt werden kultische Handlungen wie die rituelle Gebetsausübung. Dies ist in der Rechtsprechung speziell für das islamische Gebet anerkannt (BVerwG, Urteil vom 30.11.2011, 6 C 20/12, NVwZ 2012, 162 [163]).

Wie im Einzelnen die Einbindung gläubiger Studierender funktionieren kann und eventuelle Konflikte zu lösen sind, zeigt beispielhaft das englische Religious Literacy Leadership in Higher Education Programme, das 2009 mit Mitteln der Regierung begonnen wurde und inzwischen über Großbritannien hinaus Anklang findet. „Literacy“ meint wörtlich Alphabetisierung oder kann im weiteren Sinne als Kompetenz oder Sprechfähigkeit verstanden werden. Im Rahmen des Programms wurde ein Netzwerk aus Universitätsmanagern aufgebaut, die als „Champions“ eines entspannten Umgangs mit religiösen Anliegen und konkreten Konfliktfällen gelten. Es wurden eine Bedarfsanalyse durchgeführt, Informations- und Lernmaterial für Hochschulmitarbeiter/innen publiziert sowie Veranstaltungs- und Trainingsprogramme für Entscheider entwickelt.

Das Programm verfolgt das Ziel, Universitätsleitungen im Umgang mit religiösen Bedürfnissen und deren sich wandelnder Gestalt im Hochschulalltag zu stärken. Der erste Schritt muss dabei die Bereitschaft sein, anderen zuzuhören und die Qualität der Gespräche über Religion an der Hochschule zu verbessern. Der Ansatz der „religious literacy“ nimmt im Unterschied zum „interreligiösen Dialog“ die Tatsache zum Ausgangspunkt, dass die Mehrheit der Hochschulangehörigen nicht oder wenig religiös ist und eben diese Mehrheit das Gespräch entscheidend prägt. ■

# Religion – auch das noch?

Religion wird als Thema für das Diversity Management an Hochschulen wichtiger werden



Hatice Durmaz,  
Präsidentin von RAMSA

*„Was wir brauchen, sind Universitäten, an denen sich Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit, religiös oder nicht religiös, wohlfühlen, wo sie einander begegnen und etwas lernen. Weltanschauliche Neutralität darf nicht zur Ausgrenzung von Religion aus dem öffentlichen Raum führen. Das ist nicht im Sinne unseres Grundgesetzes.“*

Im Feld der Diversitätspolitik an Hochschulen wird Religion und Weltanschauung regelmäßig als Teildimension mitgenannt, obwohl die Aufmerksamkeit an den Hochschulen bisher eher schwach ist. Dies ist der Fall, obwohl neben der Gleichstellung der Geschlechter das Thema der Gleichstellung von Studierenden mit Migrationshintergrund verstärkt Beachtung findet. Religion ist auf vielfältige Weise mit anderen diskriminierungsanfälligen Merkmalen verknüpft, insbesondere mit dem Geschlecht und dem (realen oder unterstellten) Migrationshintergrund. Auf das Gewicht religiöser Diskriminierung gegen Muslime im Bildungs- und Arbeitsbereich verweisen sowohl die Antidiskriminierungsstelle des Bundes als auch eine neue Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) zum „Studienabbruch bei Studierenden mit Migrationshintergrund“.

Auch unsere nicht repräsentative Befragung muslimischer Studierender hat ergeben, dass insbesondere das Campusklima für Frauen, die das Kopftuch tragen, verbesserungsfähig ist und es immer wieder zu Diskriminierungserfahrungen kommt. Unter den 183 Teilnehmenden der Umfrage waren 133 Frauen, von denen wiederum 71, also gut die Hälfte, Kopftuch tragen. Innerhalb dieser Gruppe gaben 22 an, keine schlechten Erfahrungen zu machen – das sind 31 Prozent. Mehr als zwei von drei Muslimas, die „sich bedecken“, machen dagegen Erfahrungen im Hochschulalltag, die ihr Wohlbefinden beeinträchtigen und ihnen das Studium erschweren. Dies reicht von der häufigen Klage darüber, sowohl von Mitstudierenden als auch von Lehrenden angestarrt zu werden, über feindselige Kommentare bis hin zu verbalen Attacken und der wahrgenommenen Benachteiligung bei der Notengebung und der Vergabe von Hilfskraftstellen. ■

**„Welche Erfahrungen machen Sie an der Hochschule in Bezug auf das Kopftuch?“**

**Exemplarische Antworten von Studentinnen:**

*„... manchmal der Blick: studiert die hier? Ansonsten keine Attacken oder desgleichen.“*

*„... dass meine Leistungen bewusst und immer wieder schlechter bewertet wurden, dass ich erst gewarnt wurde, dann, als ich mein Kopftuch nicht ablegen wollte, hat man mich durchfallen lassen.“*

*„Viele haben es wirklich nötig gehabt zu äußern, wie schlecht sie es [das Kopftuch] finden ... Ich fand das so unverschämt. Ich mache das nur für mich und Allah, und genau das ist der Punkt, mit dem die meisten nicht klarkommen.“*

*„Nicht zuletzt wird man für alles [in der Welt] verantwortlich gemacht.“*

*„Ich wurde vor Kurzem mitten auf dem Campus von einem älteren Mann verbal angegriffen. Er hat mir vor allen anderen auf dem Campus laut und angewidert nachgerufen: „liih, noch eine aus Saudi-Arabien!“*

# (K)ein Ort zum Beten?

Muslimische Studierende hoffen auf mehr Verständnis und Entgegenkommen

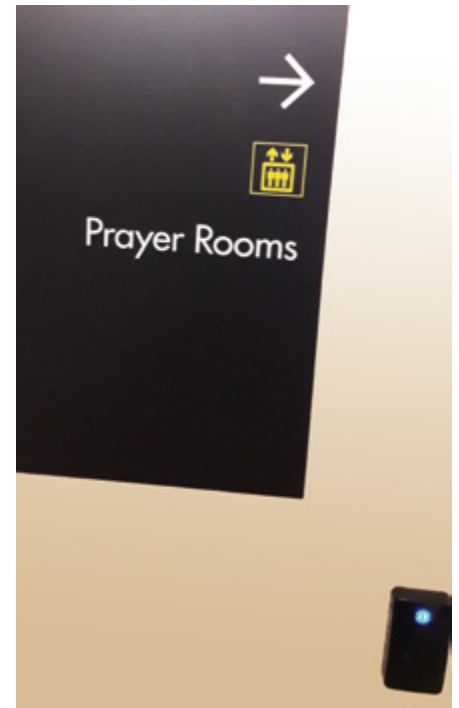


**Martin Rötting**, Referent für Internationales, Katholische Hochschulgemeinde an der LMU München

*„Gebet wird dann zum Thema, wenn es öffentlich wahrnehmbar ist. Da Muslime aufgrund ihrer Tradition dazu verpflichtet sind, das tägliche Pflichtgebet körperlich auszuüben – Buddhisten oder Quäker im Vergleich haben eine geringere Verpflichtung, das körperlich zu tun –, brauchen sie einen Raum, in dem sie das ungestört tun können.“*

Eine der fünf Säulen des Islams ist das fünfmal täglich auszuführende Gebet mit seinen festgelegten Bewegungsabläufen. Drei dieser Gebete fallen typischerweise in die Vorlesungszeit. Durch seinen Pflichtcharakter und die körperliche und damit sichtbare Gestalt unterscheidet sich das islamische Gebet von anderen Gebetspraktiken. Von Außenstehenden wird das Anliegen muslimischer Studierender, ihr Pflichtgebet auch an der Hochschule ungestört ausüben zu dürfen, zuweilen als demonstratives Statement der Besitzergreifung und „Islamisierung“ des öffentlichen Raumes wahrgenommen. Das ist seitens der allermeisten Betenden aber nicht intendiert, auch wenn größere Zahlen von Betenden insbesondere bei Freitagsgebeten manchmal diesen Eindruck erwecken mögen.

Aus den Antworten unserer offenen Online-Umfrage geht hervor, dass eine große Zahl von muslimischen Studierenden regelmäßig betet, unabhängig davon, ob es einen Gebetsraum gibt oder sie sich in Treppenhäuser oder Keller zurückziehen müssen. Ein weiterer Befund lautet, dass die befragten Studierenden auf mindestens jedem zweiten Campus eine Räumlichkeit für das Gebet vorfinden. Wenn man umgekehrt die Antworten der 121 befragten Hochschulen unseres Survey durchsieht, ergibt sich ein etwas ungünstigeres Bild. Nur etwas mehr als ein Viertel der Hochschulen verfügt nach eigenen Angaben über eigens ausgewiesene muslimische oder überkonfessionelle Gebetsräume.



**University of Westminster:**

Der Zugang zu den muslimischen Gebetsräumen ist mit Kartenlesern für die Studentenausweise ausgestattet



Wo gehen Ihrer Kenntnis nach gläubige Studierende hin, um zu beten? (Mehrfachangaben möglich)	Prozent (n=121 Hochschulen)	Nennungen (Mehrfachnennungen möglich)
Sie suchen sich einen ruhigen Ort, es gibt keine Regelung	51,2	62
Es gibt einen Raum der Stille für alle Studierenden	23,1	28
Soweit ich weiß, wird an dieser Hochschule nicht gebetet	19,8	24
Es gibt eine Kirche oder Kapelle	3,3	4
Bei den/der christlichen Hochschulgemeinde/n (KHG, ESG, ÖHG)	1,6	2
In der Synagoge	0,8	1
Es gibt einen oder mehrere muslimische Gebetsräume	2,5	3
Für das muslimische Freitagsgebet wird ein großer Raum (Sporthalle, Aula) genutzt	0,8	1
Weiß nicht	6,7	8



**Schuhregal:**  
Vor dem Gebetsraum  
der Universität Münster



Von den 31 Hochschulen, die Gebetsräume haben, geben 15 an, dass die Räume über keine weitere Ausstattung verfügen, an 10 Orten gibt es eine Verwahrmöglichkeit für Gebetsteppiche, Hocker, Bänkchen, Kerzen, Gebetbücher, Tücher usw. An 5 Hochschulen gibt es die Möglichkeit, den Raum mit einem Paravent oder Vorhang aufzuteilen, um Gruppen z. B. nach Geschlecht voneinander zu trennen. Zwei Räume sind mit spirituellen Elementen ausgestattet, einer enthält eine Bibliothek, ein anderer dient zugleich als Aufenthaltsraum.

Die Räume der Stille, die allen Interessierten offenstehen, werden nach Kenntnis der Hochschulen tatsächlich von allen möglichen Gläubigen in Anspruch genommen. Die Nutzung ist also keinesfalls auf Muslime beschränkt. Allerdings gibt diese Antwort keinen Aufschluss über die jeweilige Zahl der Nutzer. In einigen Fällen haben die Verantwortlichen überhaupt keine Kenntnis der Nutzer(gruppen).

Festzuhalten bleibt, dass verschiedene Modelle, sowohl muslimische Gebetsräume als auch Räume der Stille, meistens gut funktionieren. Seitens einiger muslimischer Studierender wird das Anliegen vorgebracht, gemäß üblicher islamischer Praxis nach Geschlechtern getrennt beten zu können, etwa durch mobile Raumteiler oder das Angebot zweier Räume. Dies ist etwa an britischen Universitäten der Normalfall. In Deutschland dagegen hat das Thema Geschlechtertrennung an einzelnen Hochschulen zu Konflikten geführt. Geschlechtertrennung ist jedoch nicht per se diskriminierend. Separate Räume werden häufig von Frauen als willkommene Schutz- und Rückzugszonen erlebt – nicht nur von Muslimas. An vielen Hochschulen gibt es z. B. Frauencafés, die genau diesem Zweck dienen. Ähnliche Auskünfte zur Bedeutung eigener Gebetsräume haben wir in Großbritannien von Muslimas erhalten.

## Raum nur für Muslime – oder für alle? Beide Varianten haben Vorteile

Muslimischer Gebetsraum	Raum der Stille
Gläubige Muslime beten häufiger und brauchen entsprechende Räume	Multi- und nicht religiöse Nutzungen bieten Anlässe zum Dialog – wenn auch nicht im Raum selbst, in dem geschwiegen wird
Die exklusive Nutzung des Raums reduziert den interreligiösen Regelungs- und Kommunikationsbedarf (obwohl es auch unter Muslimen solchen Bedarf gibt)	Ein solcher Raum ist als neutrales Angebot besser zu rechtfertigen
Das islamische Gebet ist nicht immer still	

Unter den befragten Muslimen formulieren 56 Prozent den Wunsch nach einem Gebetsraum und über

48 Prozent wünschen sich explizit einen muslimischen Gebetsraum. Zum Teil wird dieses Anliegen auch von Gläubigen an Orten geäußert, wo es bereits einen solchen Raum gibt, der jedoch zu weit entfernt oder zu klein ist oder nicht nach Geschlechtern getrennt werden kann. Auf Platz 2 der Wunschliste steht ein Waschraum für die gebotene rituelle Reinigung vor dem Gebet. 15 Prozent der Antwortenden bemängeln die fehlende Waschgelegenheit in der Nähe des Gebetsraums und den Zwang, die rituelle Waschung in den Toiletten vornehmen zu müssen.

Häufig genannt wird der Wunsch nach Halal-Produkten in der Mensa, wie sie z. B. an britischen Universitäten verbreitet sind. Immer wieder wird das umfassende Bedürfnis nach Anerkennung und einem besseren Campusklima formuliert, das letztlich auch die Studienbedingungen prägt. Wie alle anderen fordern auch Muslime an deutschen Hochschulen „gleiche Rechte“ sowie Gesten, die signalisieren, dass sie als Muslime „willkommen“ sind. Zugleich möchten muslimische Studierende „nicht auf Religion reduziert werden“. Fasst man die Wünsche zusammen, die sich auf die Gewährung der Grundrechte beziehen, so bilden sie mit 30 Prozent der Antworten neben dem Wunsch nach Gebetsräumen das wichtigste Anliegen. Weitere Anliegen sind der Wunsch nach Unterstützung der islamischen Hochschulgruppen, eine bessere Kommunikation mit Vertreterinnen und Vertretern der Hochschule, mehr religiöse und interreligiöse Kompetenz des Lehrpersonals sowie offizielle Ansprechpartner. Sehr klein war die Zahl derer, die angaben, alles sei in bester Ordnung. ■



# „Living with difference“

## Die inklusive Hochschule braucht religiöse Kompetenz und klare Regeln

Studien aus den USA, z. B. von Professor Matthew Mayhew von der New York University, zeigen, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Wohlbefinden und der Identifikation von Studierenden mit ihrer Universität und dem Studienerfolg. Bereits dieser Hinweis spricht dafür, vonseiten der Hochschulleitungen offen auch mit den religiösen Bedürfnissen von Studierenden umzugehen. Gebetsräume, Speiseangebote, die halal und kosher sind, eine gewisse Rücksichtnahme auf hohe religiöse Feiertage bei der Terminierung von Klausuren – all das sollte ebenso unproblematisch sein wie z. B. Baby-Wickeltische auf Männertoiletten, die es bereits gibt.

Selbstverständlich gibt es Grenzen. Eingeschränkt werden kann das Grundrecht auf Glaubensfreiheit durch das Recht der Hochschule auf ungestörte Ausübung ihres Auftrags zur wissenschaftlichen Forschung und Lehre. Wie das Bundesverfassungsgericht in seinem jüngsten Kopftuch-Beschluss festgestellt hat, reicht allerdings die nur abstrakte Gefahr von Konflikten nicht aus. Im Fall von Konflikten sind vorrangig Maßnahmen gegen die jeweiligen Störer einzuleiten, bevor eine Schließung von Gebetsräumen oder Räumen der Stille in Betracht gezogen werden kann.

Ungeklärt ist bislang die Frage, inwiefern die Hochschule sich auf Raumknappheit berufen, d. h. der Erfüllung ihrer Aufgaben aus Art. 5 Abs. 3 GG Vorrang vor der Möglichkeit zur freien Glaubensausübung einräumen kann. Eine entsprechende Entscheidung dürfte im Ermessen der Hochschulleitung stehen. Allerdings müssen restriktive Entscheidungen plausibel begründet und überprüfbar sein. Nicht gültig sind Argumente, so unterstreicht der Verfassungsrechtler Michael Wrase vom Wissenschaftszentrum Berlin (WZB), die eine Entscheidung gegen Gebetsräume oder Räume der Stille mit dem Hinweis auf das Gebot staatlicher Neutralität in religiösen Angelegenheiten begründen. Die dem Staat gebotene religiös-weltanschauliche Neutralität ist nach der ständigen Rechtsprechung des Bundesverfassungs- und des Bundesverwaltungsgerichts gerade nicht laizistisch, d. h. nicht im Sinne der strikten Trennung von Staat und Religionsgemeinschaften zu verstehen, sondern „als eine offene und übergreifende Haltung, die Glaubensfreiheit für alle Bekenntnisse gleichermaßen fördert“ (BVerwG 6 C 20.10).

### Die Gefahr des islamistischen Extremismus

Muslimische Studierende berichten, dass sie in einem Gespräch mit der Hochschulleitung über den Wunsch nach einem Gebetsraum mit der Aussage konfrontiert wurden, „man wolle an der Hochschule mit Bombenlegern nichts zu tun haben“. Diese Aussage zeigt nicht nur einen



**Raum zum Beten für Muslime:** Bereits in den 1960er-Jahren richtete ihn die Universität Münster ein

Mangel an „religious literacy“. Die Einbindung religiöser muslimischer Studierender in den Hochschulalltag dürfte gerade der Extremismus-Prävention und „De-Radikalisierung“ zuträglich sein. Ein guter, offener Kontakt zwischen Hochschulleitung und muslimischen Studierendengruppen mit festen Ansprechpartnern ist der Weg, auf dem Unsicherheiten thematisiert und generalisierende Zuschreibungen vermieden werden können. Die Sorge vor realen Gefährdern eint Muslime und Nichtmuslime an den Universitäten.

Ansprechpersonen, die die Verständigung erleichtern und die Sicherung einmal getroffener Vereinbarungen gewährleisten, sind zum einen die Verantwortlichen im Diversity Management, zum anderen die Vertreter/innen der Islamischen Hochschulvereinigungen (IHV) und des Rats muslimischer Studierender und Akademiker (RAMSA), die sich gegenwärtig um eine Verstärkung und Professionalisierung ihrer Arbeit bemühen.

### Muslimische Seelsorge an den Hochschulen?

Eine zentrale Vermittlerrolle zwischen Hochschulleitungen und Studierenden könnten in Zukunft muslimische Seelsorger/innen spielen, die es bereits in Krankenhäusern und Justizvollzugsanstalten gibt und voraussichtlich demnächst auch bei der Bundeswehr. Zwar ist das Konzept der Seelsorge im Islam ursprünglich unbekannt, jedoch gilt es als anschlussfähig und wird bereits in neue Studiengänge integriert, etwa in Tübingen, Nürnberg-Erlangen, Münster und Osnabrück.

Zu den Aufgaben der Mitglieder dieser neuen Berufsgruppe, die zumindest langfristig und im Regelfall von ihren Religionsgemeinschaften bezahlt werden sollten, würde der Abbau der Diskriminierung muslimischer Studierender gehören, aber auch eine Verbesserung der religiösen Kompetenz aller Beteiligten einschließlich der Muslime, die oft

Universität Bradford:  
Spielregeln für  
den Aufenthalt  
in Gebetsräumen

selbst nicht genau wissen, was religiös geboten ist oder nicht. Musa Admani von der City University of London berichtet, dass er gelegentlich jungen Studentinnen kraft seiner moralischen Autorität erklären muss, dass sie ruhig ihre Gesichtsschleier auf dem Campus ablegen dürfen, ohne deshalb etwas Verbotenes zu tun. Ähnlich wie der englische Imam betont Jan Felix Engelhardt, Koordinator des Graduiertenkollegs Islamische Theologie an der Universität Münster, dass für gläubige Muslime und besonders für junge Frauen die Hochschule ein schwieriges Terrain ist, das Hoffnung ebenso wie Unsicherheit in die Lebensführung bringt. Die Universität Bradford beschäftigt aus diesem Grund konsequenterweise „Muslim faith advisors“ beider Geschlechter. Zukünftigen Diskussionen bleibt überlassen, wie genau die Finanzierung und inhaltliche Ausgestaltung dieser neuen Positionen aussehen könnte.

Um nicht nur Vielfalt zu stärken, sondern überhaupt die deutsche Hochschullandschaft stärker zu machen, ist es ratsam, keine exklusiv auf Muslime ausgerichtete Politik zu betreiben, sondern stets alle Glaubensgemeinschaften einschließlich der Nichtgläubigen einzubeziehen. Religionsfreiheit und die säkulare Grundausrichtung der Hochschulen sind zwei Seiten derselben Medaille. Religion als Privatsache ist deshalb nicht unsichtbar und braucht als ausgeübte Glaubenspraxis zuweilen einen physischen Ort. Insofern können Gebetsräume oder Räume der Stille mit klar benannter Aufsicht (evtl. einem Beirat) und einer Nutzungsordnung das Klima auf dem Campus verbessern. ■

## About the Carlton Prayer Room

The Carlton Prayer Room is a Muslim Faith Prayer Space.  
All faiths are welcome to worship here.  
Below are the prayer room etiquettes.

1. Due to the nature of Muslim prayer, there is a separate space for both males and females; brothers are on the left and sisters are on the right.
2. Muslim prayer needs to take place in a clean environment, so please take off your shoes before entering the carpeted prayer room areas and leave them in the shoe racks provided.
3. Ablution facilities for Muslim prayer are available, but it is not a requirement to use them to enter the carpeted areas.
4. The accessible toilets are for disabled users only.
5. Please feel free to use the social areas and help yourself to the refreshments provided.
6. The prayer room areas are for quiet prayers and reflection. Please keep the noise down and respect this quiet space.
7. Please try to avoid walking in front of someone who is praying, so as not to distract them from their prayers.
8. Friday prayers are held in the Unique Gym sports hall.

For more information or any other enquiries,  
contact the UBU on:  
01274 23 3300  
or the Muslim Faith Advisors  
Brothers: Usman Ahmed on: 01274 238439 or  
muslimfaithadvisor@bradford.ac.uk  
Sisters: Dr Aicha Bahij: aabahij@bradford.ac.uk

 University of Bradford  
Union of Students



Universität  
Münster: Eingang  
zum muslimischen  
Gebetsraum (links)  
und gläubige Muslime  
beim Gebet (unten)





Haus der Stille mit Kunstwerk „RELIKT“:  
Im Innern wurde bewusst auf Bilder  
oder figürliche Darstellungen  
einzelner Religionen verzichtet

## Danksagung:

**Paulina Abaunza**, Student Affairs Assessment Team, New York University

**Sheikh Musa Admani**, University Imam, City University of London

**Usman Ahmed**, Muslim Faith Advisor, University of Bradford

**Dr. Mounir Azzaoui**, Stiftung Mercator

**Raida Chbib**, M. A., Goethe Universität Frankfurt am Main

**Abdul Mu'min Choudhury**, Muslim Chaplain, King's College London

**Prof. Adam Dinham**, Goldsmiths College, University of London

**Hatice Durmaz**, Rat muslimischer Studierender und Akademiker e. V. (RAMSA)

**Jan Felix Engelhardt**, Graduiertenkolleg Islamische Theologie, Universität Münster

**Yusuf Kaplan**, Interfaith Adviser, University of Westminster

**Prof. Dr. Yasemin Karakaşoğlu**, Universität Bremen

**Prof. Matthew Mayhew**, New York University

**Nadira Mirza**, Director of Student Success, University of Bradford

**Ministerialrat Michael Oberkötter**, Ministerium für Innovation,  
Wissenschaft und Forschung des Landes NRW

**Asgar Halim Rajput**, Muslim Chaplain, Brunel University

**Dr. Lukas Rölli**, Forum Hochschule und Kirche (FHOK)

**Dr. Martin Rötting**, Katholische Hochschulgemeinde, LMU München

**Dr. Michael Wrase**, Wissenschaftszentrum Berlin (WZB)

*„Genauso wenig, wie wir uns die Predigten in der evangelischen oder katholischen Kirche genau anhören oder beobachten, tun wir dies auch nicht bei den muslimischen Studierenden. Eine Universität ist eine Universität ist eine Universität. Wir sind keine Verfassungsschutzbehörde und keine Polizeibehörde. Das heißt aber nicht, dass wir taub oder blind in dieser Hinsicht sind. Sollte uns etwas zu Ohren kommen, dann werden wir die Fachleute damit beauftragen, das zu untersuchen, beispielsweise die Polizei oder den Verfassungsschutz. Das ist bisher aber nicht der Fall.“*

**Norbert Robers**, Pressesprecher der Universität Münster,  
ZDF, Sendereihe Forum am Freitag, 4. März 2016

*„Es geht nicht darum, stückweise weitere Elemente des Gemeindegewesens auf die Struktur der Universität zu übertragen, sondern es geht nur darum, die Ausführung des Pflichtgebets zu gewährleisten. Ein zweiter Punkt, der aus religionspolitischer Sicht wichtig ist, wenn wir eine religiöse muslimische Gemeinde an der Uni haben und dann noch eine Laiengemeinde außerhalb der Uni, dann haben wir gedanklich zwei hermetisch segregierte Räume, und das wollen wir ja eigentlich nicht. Sondern umgekehrt, wir wollen, dass Impulse von der Uni in die Gemeinde einwirken und von der Gemeinde in die Uni.“*

**Amir Dziri**, Zentrum für Islamische Theologie, Universität Münster